

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 1

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Unter fallenden Nadeln

Man pflegt den Weihnachtsbaum noch einige Tage in der Stube stehen zu lassen, zündet bei Gelegenheit noch ein- oder zweimal die Kerzen an, bis sie heruntergebrannt sind. Ungefähr ums Neujahr herum beginnen häufig die ersten Nadeln zu fallen; man sitzt unterm Bäumchen oder neben dem Bäumchen, und bei dieser Gelegenheit fallen einem manchmal ein paar Kleinigkeiten wieder ein, die schon ein paar Tage zurückliegen. Drei Themen dieser Art seien hier aufgegriffen.

Züri-Tirggel

Zu den Dingen, die der Zürcher vor den Weihnachtstagen der Gattin heimbringt, gehört eindeutig der Tirggel. Handelt es sich um einen Rausch, so ärgert sich die Frau; sind es echte Züri-Tirggel aus Bienenhonig, Mehl und Zucker, so freut sie sich.

Nur Nichtzürcher stopfen die Tirggel einfach lieblos in den Mund. Echte Zürcher studieren zuerst die Bildsujets auf den Tirggeln: Ansichten von Zürich, Christbaumidylle, Figuren in Kostümen von einst, Bilderrätsel, die Spanisch-Brötli-Bahn und anderes.

Zu etlichen Sujets gibt es Verse. Da entdeckte ich auf einem Tirggel etwa einen fliegenden Bürolisten mit großkrempepigem Hut, mit Degen und wehenden Rockschoßen samt Kommentar: «Wie nützlich wäre es für den Staat, lebt' von der Luft der Bürokrat.» Ein anderes Bild: Jungfern pflücken mit Gabeln, Leiter und ausgebreiteter Schürze Liebhaber vom Baum, wozu es heißt: «Ihr Jungfrauen, greift hurtig an, die Träge kriegt keinen Mann. Es wird euch später nicht gereuen, die Trägen können sich nicht freuen.» Ein Tirggelvers ohne Bild: «Ein froher Mut, gesundes Blut und Taler g'nug da-

neben: das wünsch ich Dir heut kurz und gut, mehr braucht man nicht zum Leben.»

Hat man die Tirggel-Kunst gewürdigt, so bricht man die eher spröden, flachen Dinger entzwei und ... nein, man verschlingt sie nicht einfach. Der echte Zürcher geht da sehr genießerisch vor. Edwin Arnet hat vor vielen Jahren geschildert, wie ein Urzürcher Tirggel isst. Ungefähr so: Er bricht mit den Fingern ein Stück ab, das nicht zu groß und nicht zu klein sein darf; das trölt er im Munde, und seine Zunge geht mit dem Tirggelsplitter so behutsam um wie ein Brautwerber mit der Schwiegermutter. Das ist ein Einwickeln und Umwenden, ein seelisches Befühlen und Abtasten! Denn der Tirggel öffnet sein Inneres nicht auf den ersten Zahnhieb; erst nach und nach löst er sich, und es dauert eine Zeit, bis er seinen wahren Charakter, seine Vorzüge, seinen Wert offenbart. Er ist ein Gebäck, das mehr mit der Zungenspitze als den Zähnen gegessen werden will, aber dann entdeckt man, daß auf dem Grunde seiner puritanischen Nüchternheit Honiggeschmack liegt ...

Uebrigens aß ich neulich ziemlich nachdenklich und betupft einen Tirggel, auf welchem angriffig stand: «Suchst du einen Toren, nimm dich an den Ohren!»

Der Vorverlegte

Damit der umstrittene Schulsilvestertag in Zürich entsprechend den Gesuchen der reformierten und katholischen städtischen Kirchenbehörden, verschiedenen Organisationen und Privaten nicht auf den 24. Dezember angesetzt werden muß, hat die Zentralschulpflege beschlossen, den Schulsilvester 1968 und 1969 auf den 23. Dezember festzulegen.

So ungefähr lautet eine offizielle Mitteilung. Ob 23. oder 24. Dezember: So genau kommt es den Kindern auch wieder nicht darauf an. Am Abend vorher sind sie quecksilbrig und können kaum einschlafen. Schlachtpläne werden entworfen, Instrumente bereitgelegt, die Wecker auf ungefähr drei Uhr morgens gestellt.

Und dann geht der Mini-Hexensabbath los. Erste Soli aus Kindertrompeten geben den Auftakt, und es folgen etwa langgezogene Hornstöße, flottes Geräusch aus Trillerpfeifen, Pfannendeckelorgien, ein bißchen Gesang, ein bißchen Kuhglockengebimmel. Gartentürchen ... nun, an sich sollte man nicht, aber die Versuchung ist mitunter zu groß.

Im Sturm wird eine Hausglocke nach der andern erobert; mit Hilfe von seitlich eingesteckten Streichhölzern gelingt ab und zu sogar ein Dauerläuten. Routinierte Hausfrauen wissen Bescheid um das Lösegeld. «Ihr habt sicher Hun-



«Du bist vertrauenswürdig, treu, ehrlich, allzeit bereit und zu dick!»

ger», sagen sie etwa und verteilen Weihnachtsgebäck, Schokolade und erreichen dadurch, daß die Kinder vorübergehend sehr manierlich werden und sogar die Zigarette, ein altes Schulsilvesterzubehör, weglegen.

Alljährlich werden die Kinder ermahnt, den Schulsilvester in einer würdigen Form zu feiern. Man verlangt da, glaube ich, vom Nachwuchs ein bißchen sehr viel. Besonders was die Phonzahlen anbelangt. Man kann den Kindern ja nicht an 364 Tagen Lärmorgien bescheren, wie sie im modernen Leben nun einmal – sagen die Leute – nicht zu vermeiden sind, und dann erwarten, daß sie am 365. Tag nur flüsternd und auf Gummisohlen durchs Gelände ziehen. Mensch ist Mensch, Kind ist Kind, Krach ist Krach.

Ich persönlich, der ich übrigens neben einem Schulhaus und damit neben einem Schulsilvester-Besammlungsplatz wohne, habe mich längst daran gewöhnt, einmal im Jahr früher als sonst durch Lärm geweckt zu werden. Es gibt freilich hochsensible Naturen, denen der Schulsilvester ein kräftiger Dorn im Ohr ist. Vor Jahren, es muß im Dezember 1965 gewesen sein, hat sogar ein besonders Allergischer außerhalb Zürichs am Vorabend des Schulsilvesters seine Zahnbürste ins Knopfloch gesteckt, sein Pijama in eine Mappe gestopft; mit dem Auto fuhr er ins nahe Zürich, um

dort in einem vor Lärm geschützten Hotel teuer, aber ungestört zu übernachten.

Hinterher erfuhr er erst, was ihm vorher entgangen war: Er hätte genau so gut daheim im Dorf bleiben können. Denn der Schulsilvester war wegen Maul- und Klauen-seuche abgeblasen worden.

Wandergeschenke

Zwar wird immer in der zweiten Dezemberhälfte über das große Umtauschfestival geschrieben, in dessen Verlauf Beschenke in den Geschäften aufkreuzen, Geschenke zurückbringen und etwas anderes dafür einhandeln.

Zu wenig gewürdigt hingegen werden jene Spezialisten, die es ausgezeichnet verstehen, Geschenkt, das sie aus irgendeinem Grunde nicht brauchen können oder wollen, mit zwei, drei Griffen und nach kurzem Ueberlegen in ein neues Geschenk zu verwandeln.

Manch einer bekommt zum Beispiel zweimal das gleiche Buch geschenkt. Manch einer ist – unfreiwillig – Besitzer von zehn Automaskotten und drei hübsch geschmückten Behältern für Toilettenpapier, von vierzehn Aschenbechern und so weiter.

In die Schublade damit, auf den Estrich, in die Güselabfuhr gar? Das hätte gerade noch gefehlt! Spezialisten denken praktischer, lebensnaher, und bei ihren Ueberlegungen kommt ihnen häufig der Umstand zugute, daß Vereinsfestli, Personalweihnacht, Anlässe mit Tombola und – neben guten – seltsamen Treffern schon einige Tage vor dem Weihnachtsfest stattfinden. Es bleibt den Weiterverschenkern also genügend Zeit, den einen und andern Gegenstand neu zu verpacken und als Geschenk auf die Post zu tragen. Das kostet bloß eine halbe Stunde Zeit und ein trotz Posttaxenerhöhung immer noch mäßiges Porto.

So werden die Geschenkwertverschenkspezialisten müheles ein paar Pralinétüten los, einen spaßigen Korkenzieher mit Charles-de-Gaulle-Kopf, eine Udo-Jürgens-Langspielplatte mit Weihnachtsliedern von «Leise rieselt der Schnee» bis zu «O Tannenbaum», die neben neun Nieten ihr einziger Tombolatreffer war.

Lebensmittel, von den Pralinés bis zum «Schüfeli», die der Spezialist erst am Weihnachtstag bekommt, muß er natürlich in der Regel selber essen. Theoretisch könnte er sie für den nächsten «Weihnachtsblock» aufbewahren; aber nach einem Jahr wären sie vielleicht nicht mehr ganz frisch. Ein Buch aber, das einer in drei Exemplaren herumliegen hat, wird auch übers Jahr noch einem andern festlich Gestimmten Spaß – mitunter vielleicht auch bloß Verdruß – bereiten.